175

G. T. B. 981.
Medicin.

Der

Zucker,

ein

neues Präservativmittel

wider

den Scorbut (Scharbock)

von

Herrn Abt Hell,

Kaiserl. Königl. Hofastronom in Wien.

Nebst

einer Zuschrift,

darinn

des Scharbocks Ursachen ꝛc.

und

auch des Zuckers Eigenschaften

gründlicher erwogen und widerlegt werden

von

Herrn von Albertiz,

der Arzneygelartheit Doktor.

Wien und Leipzig,

bey Johann Friedrich Jahn.

1779.

560.290

M. ACADEMIA
KÖNYVTÁRA

Vorrede.

Herr Abt Hell, K. K. Hofastronom auf der Sternwarte in Wien, hat 1777. in der wienerischen Realzeitung, 8ten Stücks, Seite 122. unter dem Artickel Physik, seine auf der langen Seereise nach Wardähus gemachte Bemerkungen, besonders über den Genuß und Eigenschaften des Zuckers dem Publikum mitgetheilet; auch endlich darinn aus physikalischen Gründen, und Erklärung der Ursachen des Scharbocks erweisen wollen: daß der Zucker ein wirkliches Antiscorbuticum (Mittel wider den Scharbock) sey, und als ein neuerfundenes, unfehlbares Mittel in dergleichen Fällen angepriesen.

Herr Dokter von Albertiz der ausübenden Arzneybeflissener in Wien, hat deswegen ein Schreiben an H. Abt Hell gestellet, darinnen er Demselben im Namen des Publikums für seine Wachsamkeit und stete Bemühungen zum Besten des gemeinen Wohls danket.

Denn werden erstlich gewisse Aeusserungen des Herrn Abtes, die den Aerzten als Vorwürfe dienen könnten, entwickelt; nachher werden in möglichster Kürze, ohne doch auch nicht dem Ungelehrten dunkel zu bleiben, die Bestandtheile und Eigenschaften des Zuckers untersuchet; mit den Ursachen, Erfolgen und Zufällen des Scharbocks verglichen; und endlich aus physikalischen und medicinischen Gründen erwiesen, noch mehr durch Beyspiele erläutert: daß der Zucker keineswegs ein so thätiges und unfehlbares Mittel wider den Scharbock sey. Demnächst aber wird dargethan: daß er in sofern dienlich sey: da man sich desselben statt des Salzes (als der meisten Ursache des Scharbocks) bedienen könne. Anbey werden noch andre dergleichen Mittel und Verhaltungsunterrichte für Seefahrende, und sonstige Bewohner der Gegenden, wo die Luft mit allzu vielen Salztheilchen beschweret ist, angezeiget: um sich sowol gegen den erschrecklichen Scharbock zu schützen, als auch, wenn solcher wirklich überhand genommen, durch blosse Diät davon wieder zu befreyen.

Physik.

Ein neues Präservativmittel wider den Scorbut oder sogenannten Scharbock

von

Herrn Professor Hell
Kaiserl. Königl. Hofastronom zu Wien.

(Des 3ten St. der wiener Realzeitung S. 122—126.)

Als ich mich im Jahr 1768. auf meiner nordischen Reise nach der Insel Wardähus von der letzten norwegischen Stadt Drontheim zu Schiffe auf das Eismeer begeben, und eine sieben Wochen lang daurende Seereise antreten sollte, untersuchte ich (nach meinen physikalischen Gründen) die Ursache der erschrecklichen Krankheit des Scorbuts, von welcher in diesen kalten Seeländern die mehresten Seefahrer, wie auch die auf den Inseln, und an den Seeküsten wohnenden Menschen angegriffen werden, und die meisten davon (auch bey dem Genusse des Löffelkrauts, und andrer antiscorbutischen Medicinen) dahin sterben. Ich fand, daß der Scorbut von dem Genuß der geräucherten Fleischspeisen, ja von der Seeluft selbst, die in diesen

Gegenden vieles Salz mitführt *), und eingeathmet werden muß, herkomme.

Nun aber war mir aus der Physik bekannt, der gemeine weisse Zucker sey auch ein Salz, aber ein vegetabilisches, das ist, aus dem vegetabilischen Reiche auf eine besondre Art erhaltenes Salz, ein Salz, welches dem Kochsalze entgegengesetzte Eigenschaften besitze, daher machte ich den Schluß: wenn man diese zwey entgegengesetzten Salze in dem menschlichen Körper miteinander vermischet, so muß aus dieser Ver-

*) Die Seeluft auf der Insel Wardöhus ist vom Salze so voll, daß sich das Salz sogar, wenn man nur eine Viertelstunde in freyer Luft gewesen, an die Kleider, und Haut der Menschen anlegt; das Eisen, und eiserne, auch metallene Instrumente in wenig Tagen mit Rost beleget, daher ich, um meine astronomische und physikalische Instrumente vom Rost frey zu behalten, dieselbe mit geläutertem Baumöl beständig habe bestreichen müssen; ja die Penduluhren durfte ich gar nicht an die freye Luft stellen, ich mußte sie in meinem Wohnzimmer halten, und nur acht Tage vor der großen Beobachtung des Durchgangs der Venus stellte ich eine davon in das Observatorium, welche ich, um die gesalzene Seeluft abzuhalten, in dreyfach aufeinander gelegtes wollenes dickes Tuch eingehüllet hatte.

Vermischung ein Mittelsalz, sal medium, entstehen, oder wenigstens muß der genossene Zucker die übeln Eigenschaften des Kochsalzes dämpfen und verbessern. Daher gab ich meinem Koch, den ich auf dem Schiffe mit hatte, Befehle, erstlich: die Speisen ganz gelinde zu salzen; zweytens: keine Gerüchte von gesalzenem oder geräuchertem Fleische auf die Tafel zu geben; drittens: wenigstens eine Speise zu Mittage, und eine des Abends von Zucker zu machen, z. B. ein Zuckerkoch, eine Zuckertorte, Zuckerkonfekt, und dergleichen. Dann aber ertheilte ich als Kapitain von meinem Schiffe weitere Befehle, daß sich auch meine Matrosen und Schiffleute mit Syrop, der von dem Zuckerraffiniren kömmt, und zu Drontheim, wo eine Zuckerraffinerie ist, sehr wohlfeil zu haben war, versehen, und denselben häufig im Thee, und mit ihren Speisen brauchen sollten.

Auf diese Art, und mit dieser Diät legte ich samt meinen Reisegefehrten die erste Seereise von sieben Wochen ohne den geringsten Anstoß von Scorbut glücklich zurück. Auf der Insel Wardöhus im Eismeer, wo die mehresten Leute von diesem gräußlichen Scorbut dahinsterben, lebte ich nebst meinen Reisegefehrten ganzer neun Monate (nicht ohne große Verwunderung aller War-

dähusianer) ohne den geringsten Anfall von einem Scorbut. Endlich legte ich meine Rückreise auf dem Meere, von Wardähus nach Drontheim, die ganze neun Wochen dauerte, wiederum frisch und gesund zurück.

Nachdem ich also ein ganzes Jahr und acht Tage (vom 22sten August 1768. bis den letzten August 1769.) in der gesalzenen Seeluft zugebracht, und nach Drontheim ganz gesund mit meinem Gefolge angelangt war, wunderten sich alle, da sie vernommen, daß diese Schiffahrt ohne einzigen Anfall von Scorbut so glücklich gemacht worden sey. Der berühmte Medikus Herr Henrici, Mitglied der königl. gelehrten Gesellschaft zu Drontheim, welcher auf Befehl des Königs von Dännemark (auf dessen Spesen ich diese Reise machte) mich mit den kostbarsten Medicinen bey meiner Abreise von Drontheim versehen hatte, erstaunte am meisten, als er von mir vernommen: daß weder ich, noch meine Reisegefehrten uns im Falle befunden seiner wider den Scorbut mitgegebenen Medicinen zu gebrauchen. Da ich aber dem Herrn Doktor den Gebrauch des Zuckers, nebst meinen physikalischen Gründen, eröfnet hatte, dankte er mir für diese Entdeckung, und sagte: er hätte schon einige Jahre die Ursache zu entdecken gesucht,

warum

warum seit einigen Jahren, da man sich des Theetrinkens auf den nordischen Inseln, und an den Seeküsten zu gebrauchen angefangen, der Scorbut nicht mehr so stark die Seeleute anfalle, da doch in der Medicin bekannt, daß das Theekraut kein Antiscorbuticum sey, es muß also der im Theetrinken gebrauchte Zucker die Linderung des Scorbuts verursachen.

Herr Dokter Henrici hat demnach den Gebrauch des Zuckers auf den Seereisen nicht nur approbirt, sondern als ein durch meine lange Seereise bewährtbefundenes Mittel allen Seereisenden, und bey der See wohnenden Menschen bestmöglichst empfohlen. Die nämliche Approbation erhielt auch dieses leichte, nicht kostbare, und angenehme Präservativmittel von den Herren Medicis zu Kopenhagen, denen ich meine Entdeckung erzählt habe.

Vielleicht könnte der Gebrauch des Zuckers nicht nur als ein Präservativ- sondern auch als ein Heilungsmittel wider den schon vorhandenen Scorbut vorgeschrieben werden. Dieses Mittel zu versuchen, überlasse ich dem heilsamen Rathe der Herren Aerzte — Was ist leichter als sich der gesalznen Speisen zu enthalten, und Zucker zu geniessen? oder auch in die wider den Scorbut

gebräuchlichen Mittel den Zucker als ein Hauptingredienz vorzuschreiben? —

Vielleicht wäre der Meerrettig oder Kreen; die Brunn- oder Gartenkresse; die Cochlearia oder Löffelkraut, u. s. w. von besserer Wirkung, wenn sie mit Zucker stark versetzt würden. — Das Sauerkraut scheint auch ein gutes Antiscorbuticum zu seyn.

Hell.

Schreiben

Schreiben

des

von Albertiz

der Arzneygelartheit Doktor,

an

Herrn Abt Hell

Kaiserl. Königl. Hofastronom zu Wien,

das

neue Präservativmittel

wider den Scharbock

den Zucker

betreffend.

Die aus Dero ausgebreiteten Gelehrsamkeit geschöpfte, und durch sonderbaren Fleiß angestellte Beobachtungen, oder auch nur von ohngefehr wahrgenommene Ereignisse der Natur, die Sie, Hochwürdiger Herr! uns bisher von Zeit zu Zeit mittheilten, sind untrügliche Beweise Dero Bestrebens für das gemeine Wohl: Sie sind aber auch dem aufgeklärten Theile des Publikums wegen Ihrer Nützlichkeit jederzeit ein allzu angenehmes Geschenk gewesen, als daß nur eines derselben verkannt, oder ohne Dank sollte aufgenommen worden seyn. Hieraus folget von sich selbst die sonderbare Hochachtung, die uns Dero würdige Person insgesamt, und allen einzeln Gliedern insbesondere abdringet.

Eben so schätzbar sind auch die im 8ten Stücke Seite 122. dießjähriger Realzeitung mitgetheilten

getheilte Wahrnehmungen, und mit gutem Erfolge angestellte Versuche bey Gelegenheit der nach Wardöhus unternommenen Seereise.

Doch muß ich Ihnen, Hochwürdiger Herr! davon überhaupt gesprochen, melden, daß sie nur zum Theil als eine Erinnerung, nicht aber als etwas ganz Neues, und Naturforschern, oder gar Arzneybeflissenen, Unerwartetes seyn können, die diese Sache eigentlich angeht. Denn was erstlich die Theorie anbelangt, vermöge welcher Sie, Hochwürdiger Herr! nach Dero physikalischen Gründen wären bewogen worden, die Ursache der erschrecklichen Krankheit des (Scorbuts) Scharbocks auszuforschen, von welcher in den kalten Seeländern sowol die Einwohner, als auch Seefahrer, stark hingerissen werden, so scheint es fast einem heimlichen Vorwurfe ähnlich, den Sie Arzneygelehrten deswegen machen wollten: daß dieß nicht schon lange von denselben geschehen wäre.

Ich muß Ihnen aber, Hochwürdiger Herr! hinwiederum versichern, daß dieses eine Hauptsache in der Medicin sey, und jeder Arzneygelehrte sich sonderlich von einem Empiriker, oder gar Quacksalber in der Heilungsart dadurch unterscheidet; daß dieser wol das Uebel des Kranken untersuchet, und wenn auch mit Genauigkeit, doch aber nicht dessen Ursachen nachforschet;

ja auch dieselbe nicht einmal in Beziehung auf das Uebel zu unterscheiden weiß. Mithin auch nicht der Krankheit und dessen Ursachen entgegengesetzte Mittel (so doch höchstnöthig) anbringen kann; sondern alles von ohngefehr darreichet, und wenn eines nicht hilft, von diesem auf ein anderes, fast gänzlich entgegengesetztes Mittel, und so immer fort stolpert, und dieß geschieht leider nur gar zu oft durch dergleichen medicinische Witzlinge, bis entweder die gute Natur sieget, oder besieget worden.

Auf eine diesem Beyspiele ganz entgegengesetzte Art verfährt ein wahrer Arzneygelehrter: Er untersuchet den gegewärtigen Zustand des Kranken; er sieht Erfolge, deren Ursachen er zum Theil gleich erkennet, theils aber aus der Nachforschung des Vorgegangenen erst bekannt werden; und denn nach allen diesen richtet er erst die Heilungsart sowol zum Vortheile des Kranken, als seiner Ehre. Und diese Weise zu heilen hat schon Hippokrates vor mehr denn 2000 Jahren, und nach ihm alle stattliche und gelehrte Aerzte bis auf unsere Zeiten beobachtet; nur hat diese Heilungsart vorzüglich Boerhave in ein reineres Licht gebracht, und in eine ordentliche Lehrart zusammengetragen, da er alles Nützliche sowol alter als neuer Entdeckungen, auch andrer Wissenschaften, vorzüglich aber der

Naturlehre, mit den Wahrnehmungen und angestellten Versuchen der Medicinkunde vergesellschaftet hat; und diese nach physikalischen Gründen verfaßte reine Lehre findet sich dermalen durch seine angesehensten Schüler fast schon allenthalben verbreitet; und auf eben diese Weise sind die Ursachen des Scharbocks auch schon untersucht und erörtert worden; und nicht minder auch die hiezu erforderlichen Heilungs- und Verhütungsmittel in der Menge entdeckt, und der gelehrten Welt mitgetheilt worden. Wer hievon mehreren Unterricht fordert, kann solchen im dritten Bande der van Swietenschen Werke der Erklärungen über Boerhavens Grundsätze in der Heilungsart nachschlagen. Denn dieser Anzeige wegen werde ich in gegenwärtiger Schrift vieles weglassen, welches sonsten eine ordentliche Abhandlung über den Scharbock erforderte.

In diesen unschätzbaren Werken ist von ihrem der gelehrten Welt unsterblichen Verfasser (van Swieten) *) alles für die Heilungswissenschaft Nützliche gesammlet, oder wenigstens Kürze halber angemerkt, erklärt, sinnreich und ganz

*) Die Erinnerung dieses großen Gelehrten erreget noch allezeit Vergnügen und Schmerzen in mir. Schmerzen: daß er nicht mehr ist. Vergnügen: daß mich auch das seltsame Schicksal traf, jemals sein Schüler zu seyn.

ganz ungezwungen entwickelt. Und hierin werden Sie, Hochwürdiger Herr! auch finden, wie alle Gebrechen von großen Arzneygelehrten von jeher, besonders aber den Abkömmlingen der Boerhavischen Lehre, allezeit nach physikalischen Gründen untersucht, erörtert, und behandelt worden, und in dem Abschnitte vom Scharbock wird angemerkt, daß derselbe nach entdeckten physikalischen Ursachen in den (Acidum) sauren, (Alcalinum) eigentlich faulen, und in den (Muriaticum) jenen, der vom vielen Kochsalze seinen Ursprung hat, eingetheilt werde; und nach eben denselben physikalischen Ursachen wird auch dorten gelehret, jede dieser Gattung des Scharbocks physikalisch zu behandeln und zu heilen.

Nun da Sie, Hochwürdiger Herr! über die letzte Gattung des Scharbocks uns Dero Wahrnehmungen mittheilen: so ist aus obigen fast schon erwiesen, daß die Entdeckung der Ursachen dieses Uebels besonders Arzneygelehrten nichts Neues mehr sey; das wäre aber was Neues, was gleich darauf folget, da Sie nämlich sagen, daß Sie aus Dero physikalischen Gründen befunden hätten, daß der Zucker ein vegetabilisches Salz sey, welches dem Kochsalze entgegengesetzte Eigenschaften besitze. Was den ersten Theil dieses Satzes an-

belangt, so kann nicht widersprochen werden; doch aber kann keinesweges daraus gefolgert werden, wie Sie es im zweyten Theile thun: daß der Zucker dem Kochsalze entgegengesetzte Eigenschaften besitze; denn es müßte erstlich erwiesen werden, daß der Zucker auch in seinen Bestandtheilchen, und zwar nach physikalischen Gründen, dem gemeinen Kochsalze entgegengesetzte Eigenschaften besitze. Nun werden dergleichen physikalische Prüfungen in der Chymie (die auch im genauern Verstande ein Kind der Physik ist) angestellt und erklärt, und nach eben diesen Gründen werde ich bessern Begriffs halber in möglichster Kürze die erforderlichen Beweisthümer auch hier anführen, nach denselben erklären, und denn erst schlüssen.

Erstlich. Nach denen der Chymie eignen Grundsätzen bestehet der gemeine Zucker aus wässerichten Theilchen, einer flüßigen Säure, welche durch einen alcalischen Körper gebunden, und durch ein mildes Oel noch genauer vereinigt wird, und hievon auch vielleicht seine Süsse bekömmt, und etwas Erde. Das Oel, weil es im rohen Zucker, so wie ihn das Rohr in sich enthält, im Uebermasse vorhanden ist, wird in Fabricken durch Zuthuung einiger kalichter Theile abgesondert, um den Zucker in reinern,

und

und trocknen Kryſtallen zu haben; doch ändert dieſe Zubereitung ſeine Weſenheit nicht viel.

Durch dieſe Auseinanderſetzung und Prüfung der Beſtandtheile des Zuckers zeigt es ſich klärlich: daß er weder zu den Säuren, weder zu den laugenſalzigen Schärfen gehöre, ſondern daß der Zucker in ein in ſeiner Art feſtes doch mildes Mittelſalz des Pflanzenreichs ſey, welches die Natur ſchon ſelbſt in ſolcher Miſchung, und in dieſen Eigenſchaften darbietet. Ich ſage in ſeiner Art beſonderes Mittelſalz, weil es durch chymiſche Verſuche zergliedert, zerſtört, nicht aber wieder durch Kunſt und Zuſammenmiſchung der getrennten Beſtandtheile in ſeine vorige Geſtalt und Eigenſchaften kann hervorgebracht werden, ſo wie es mit andern Mittelſalzen ganz leicht kann bewirket werden.

Als ein Mittelſalz erweiſet ſich der Zucker ferner, weil er ſowol laugenhafte Schärfe als auch Säure, ohne aufzubrauſen, ohne ſie zu ändern, verträgt: ſondern blos allein das eine, als das andere dem Geſchmack erträglicher macht. Da hingegen wenn der Zucker mit dem gemeinen Salz zuſammen gemiſchet worden, wird erſtlich dieſe Miſchung in dem Geſchmacke nach widerwärtiges Weſen. Zweytens, Es äuſſern auch dieſe beyden Salze, ſie mögen trocken oder naß

vereinigt werden, keine entgegengesetzte Eigenschaften, weder in, weder nach der Mischung.

Hingegen ganz andre Erscheinungen entstehen, wenn Körper von wahrhaftentgegengesetzten Eigenschaften zusammengemischt werden: nämlich wenn eine Säure mit einer laugenartigen Schärfe vermenget worden, da denn letztlich durch deren Verbindung ein drittes von beyden erstern unterschiedenes Wesen hervorgebracht wird, und auch Eigenschaften besitzt, welche von beyden erstern ganz verschieden sind. Es verhält sich demnach der Zucker in allen Versuchen, sowol der Auflösung als Mischung, wie ein ächtes Mittelsalz, und nach dieser Eigenschaft dienet er auch in der Medicin und Haushaltung als ein Verwahrungsmittel gegen die Gährung verschiedner Säfte und Früchte.

Denn daß der Zucker ein Pflanzensalz ist, das Kochsalz hingegen ein mineralisches, dieß erprobet noch keine entgegengesetzte Eigenschaften: eben so wenig, als daß der Zucker süß, milde, und angenehm, das Salz hingegen scharf und beissend ist. Dieses sind nur dem Geschmack nach unterschiedene, nicht aber entgegengesetzte Eigenschaften. Denn diese letztern äussert der Zucker mehr gegen das Bittere und Saure, weswegen er auch um so viel nützlicher wird.

Mit

Mit solchen dem Zucker ähnlichen Eigenschaften, mithin auch von gleichem Gebrauche und Nutzbarkeit, giebt es noch mehrere Salze im Pflanzenreiche. Die Bienen z. B. saugen es aus den Blumen, und sammeln es in flüßiger Gestalt unter dem Namen Honig; doch aber aus diesen, so wie aus mehreren andern Säften kann durch Beyhülfe der Chymie Zucker in Kristallen, nur nicht so leicht und häufig erhalten werden; dieß beweiset auch der Milchzucker, den das wiederkäuende Vieh aus Kräutern sammelt, und in der Milch dargiebt, nachdem in dem thierischen Körper die schärfern Salztheilchen zuerst durch Abwege abgesondert, und aus dem Leibe abgetrieben worden.

Was nun die Eigenschaften und Bestandtheile des Koch- oder gemeinen Salzes betrifft: es mag nun dasselbe aus Meer- oder Quellenwasser bereitet, oder in Klüften unter der Erde in Stücken gehauen werden: so ist es einerley, und gehört allezeit, wie Sie es, Hochwürdiger Herr! auch bemerken, zum Mineralreiche. Es ist aber schon ein Mittelsalz nach eigener Art, welches nach chymischen Versuchen aus einer von andern unterschiednen Säure, und einem besondern laugenartigen Salze, oder vielmehr Schärfe besteht; und sich durch Versuche auf diese Weise

zertheilen, und auch wiederum durch Vereinigung der Bestandtheile herstellen läßt.

Da also das Kochsalz schon ein Mittelsalz ist, und nach ächten Proben der Chymie zwey Mittelsalze kein drittes Mittelsalz mehr geben können ohne gewaltsame Zerstörung der beyden: eine solche Trennung aber der Bestandtheile nicht ohne gewaltige Beyhülfe des Feuers kann bewirket werden: welche man doch im menschlichen Leibe nicht bestimmen kann: und weil auch keine Beweise, daß es wirklich geschieht, angeführet, noch auch können angezeigt werden; so ist es schon eines Theils hieraus erweislich, daß dieses ein voreiliges, und in der Physik nicht zulässiges Folgern sey: daß das Kochsalz mit dem gemeinen Zucker im menschlichen Leibe ein neues Mittelsalz durch ihre Zusammenmischung hervorbrächte.

Es ist zwar wahr, daß manche Erzeugnisse im thierischen Körper geschehen, deren einige zwar durch gelindes, einige hingegen nur durch gewaltsames Feuer in der Chymie erhalten werden: die meisten aber auch gar nicht durch Kunst können nachgeahmt werden; doch ist für gegenwärtigen Fall derleichen Ausflucht nicht zureichend, wo weder Wahrscheinlichkeit obwaltet, zugeschweigen Beweisthümer des Geschehenen vorhanden sind.

Nach-

Nachdem also aus bisher erwehnten erprobet worden, daß der Zucker seiner Wesenheit nach keine dem gemeinen Salz entgegengesetzte Eigenschaften besitze; so kann wol sicher hieraus und ganz ungezwungen der Schluß gezogen werden: daß der Zucker auch die vom Kochsalze im menschlichen Leibe entstandene Verletzungen, und üble Zufälle weder bessern, noch heben könne.

Doch aber wollen Sie es, Hochwürdiger Herr! durch Erfahrung erprobet haben: da Sie sich samt Ihrem Reisegefolge über ein Jahr lang (Seite 125.) in der gesalzenen Seeluft gesund, und gegen alle Anfälle des Scharbocks geschützt hätten; ja es hätte Ihnen auch Herr Doktor Henrici in Drontheim beygepflichtet und gesagt: daß seitdem auf den nordischen Inseln und Seeküsten das Theetrinken in Gebrauch gekommen, der Scharbock dorten nicht mehr so heftig wüthete; und weil das Theekraut kein (Antiscorbuticum) Mittel wider den Scharbock sey, es also der Zucker seyn müßte. Ich habe es aber dargethan: daß der Zucker eben auch kein Mittel von solchen besondern Eigenschaften sey, so wenig als das Theekraut.

Der Richtigkeit der Geschichte kann ich also, und will ich nicht widersprechen, aber der Theorie, durch welche Sie, Hochwürd. Herr!

folgern und behaupten: daß die Beschützung gegen den Scharbock dem Zucker gleichsam allein zuzuschreiben wäre. Vergeben Sie mir, großer Menschenfreund! dieses Verfahren, in zweifelhaften Fällen wollte ich Ihnen, als einem Manne von so ausnehmenden Verdiensten, ohne Bedenken allen Glauben und Beyfall schenken; allein in gegenwärtigem Falle sind zureichende Beweisthümer vorhanden, vermöge welcher ich gezwungen bin, von Dero Meynung abzugehen, und Dero geoffenbarte physikalische Theorie als irrig anzugeben. Denn nach ächten Grundsätzen der heutigen physikalischmedicinischen Theorie, läßt sich der gute Erfolg angestellter Versuche auf Dero Seereise ganz anders entwickeln und erweisen; und daß man nicht nach blossen physikalischen Gründen ohne Kenntniß jener der Medicin den Erfolg einer Sache in Beziehung auf Gesundheit, oder Krankheit der Menschen erklären könne, um hieraus Vortheile zu ziehen, oder wenigstens nicht schädlich zu werden.

Denn erstlich, was die Ursachen des Scharbocks betrifft, von welchen Sie, Hochwürdiger Herr! in der Erzehlung Erwehnung thaten: daß er die Bewohner der kalten Seeländer, und besonders dortige Seefahrer schwer mitnehme, und derselben sehr viele zu frühzeitig ins Grab stürze; so sind es unstreitig die lange anhal-

anhaltende Kälte, die in dortigen Gegenden mit Salztheilchen sehr beschwerte Luft, anbey der übermäßige Gebrauch des Kochsalzes in Speisen, wie Sie es, Hochwürdiger Herr! ganz wohl anmerkten.

Zweytens. Was aber die Wirksamkeit des Salzes in dem menschlichen Körper selbst anbelangt, und wie hieraus Krankheiten entspringen, dieß wird durch physikalischmedicinische Grundsätze also erkläret: weil das gemeine Salz im Verhältnisse gegen die körperlichen Kräfte des Menschen allzuschwer und scharf ist, und die Vereinigung seiner Bestandtheile, nämlich der Salzsäure mit seinem alcalinischen Körper allzu genau und feste verbunden ist, als daß es die menschlichen Leibeskräfte geschwinde genug zernichten oder auflösen, und sich es nach Maaße zueignen können; deswegen geschieht es, daß bey einem beständigen übermäßigen Gebrauche gesalzner Speisen, weil nicht von einer Mahlzeit zur andern eine hinlängliche, und dem Leibe unerträgliche Menge des genossenen Salzes durch die gewöhnlichen Abwege wieder abgesondert, und aus dem Leibe abgetrieben werden kann, eine annoch zu große Menge desselben mit dem Geblüte vereinigt bleibe, und da sich die mit dem Geblüte umlaufende Salztheilchen in die Zwischenräume der Fleischfäserchen eindringen, stocken;

diese

diese von deren allzu scharfen, nämlich schneidigen und spitzigen Beschaffenheit anfänglich schlaff, alsdenn getheilet werden: wodurch nachher die kleinen aus solchen einfachen Fleischfäserchen bestehende Gefässe zerrissen, ihre Säfte ausser den Umlauf gesetzt, endlich gar faul werden; dadurch denn die übelu Folgen entspringen, die dieser Art des Scharbocks eigen sind: diese Uebel nehmen um so geschwinder zu, wenn mitwirkende Ursachen vorhanden sind, als kalte und salzichte Luft, Abgang anderer Speisen, absonderlich des Tranks.

Nun ist also aus der in Kürze beygefügten physikalischmedicinischen Theorie der Wirksamkeit des Kochsalzes in dem thierischen Körper zu ersehen: in wieferne die Eigenschaften des Zuckers dem Kochsalze entgegengesetzt seyn können. Es ist schon oben erstlich dargethan worden: daß der Zucker ein mildes Mittelsalz, folglich den thierischen Kräften nicht viel widerstehend ist, sondern leichtlich zur Nahrung tauglich gemacht werden könne; da hingegen das Kochsalz wegen seiner Schärfe sich fast unveränderlich gegen die thierischen Kräfte verhält; denn nur nach langem Umlaufe mit dem Geblüte ist aus medicinischen Wahrnehmungen abzunehmen, daß sich ein nur ganz kleiner Theil desselben durch die thierischen Kräfte bezwingen und ändern lasse. Da aber

das

das Kochsalz mehr und länger den thierischen Kräften widersteht: so kann man nicht wohl behaupten, daß der Zucker im menschlichen Körper die vom Kochsalze entstandene Verletzungen bessere; sondern es liesse sich besser folgern: daß das Kochsalz, wenn vom Zucker Uebel entstünden, dieselbe zu heben vermögend wäre, weil es länger seine Wesenheit beybehalte als der Zucker.

Um noch faßlicher zu werden, und die wahren Hülfs- und Verhütungsmittel gegen den Scharbock, der vom vielen Kochsalze seinen Ursprung nimmt, ausfindig zu machen, soll folgendes Beyspiel dienen: Ein ganz gesunder Mensch genüsset wider seine Gewohnheit zu viel gesalzene Speisen, etwan nur einen Hering, der aber nicht zu sehr von seinem Salz gereiniget worden, er empfindet bald darnach im Munde und Luftröhre eine belästigende Trukne, Aufwallung des Geblüts, und Durst, weil durch die mit dem Geblüte umlaufende Salztheilchen die thierischen Säfte aus ihrer natürlichen Zähigkeit in eine zu grosse Dünnigkeit oder Flüßigkeit gerathen, die Blutgefässe zu sehr gereizt werden, und das Geblüt hierdurch in eine fieberartige Bewegung gesetzt wird. Alles dieses geschieht durch blosse mechanische Wirkung der Salztheilchen; daß sowol das Geblüt in einen geschwindern Umlauf geräth, als auch, daß die Ableitungen

tungen der Säfte vermehrt werden, und hieraus starker Durst entsteht, bis endlich durch mehrern Trank, und andre milden Saft gebende Speisen die allzuvielen Salztheilchen wieder nach und nach durch Abwege abgesondert, und so zu sagen aus dem Leibe ausgespület worden. Daß hingegen die mit allzuvielem Salze angefüllte Körper das nämliche nicht gleich so empfinden, geschieht: weil die Fäserchen schon zu schlaff, und an ihrer natürlichen Reizbarkeit zu viel verlohren haben, darum sind auch Trägheit, Mattigkeit, Abgeschlagenheit der Gliedmassen u. s. w. den Scharbock begleitende, und immer mehr zunehmende Zufälle.

Aus diesem Beyspiel ist nun ganz klärlich zu ersehen, zu was für Hülfsmitteln der Trieb der Natur selbst den Menschen in manchen Fällen leitet: und wie ihn ein Arzneygelehrter nach physikalischen Gründen erforschen, und nach Erkenntniß der Ursachen auch nachahmen müsse.

Erstlich wird der zum Beyspiel angeführte Mensch sich durch mehreren Trank Hülfe zu verschaffen suchen: er wird aber auch einen milden Trank einem scharfen; und kühlenden einem hitzigern vorziehen; er wird also lieber Bier als Wein, am liebsten aber ein gutes frisches Wasser wählen. Zweytens wird er auch scharfe Speisen verscheuen, bis er von obigen Zufällen befreyet

freyet worden; er wird demnach nicht Zucker wählen, und denselben zur Linderung des Durſts dem Waſſer vorziehen, wenn er es leicht im Uebermaße haben kann.

Und auf eine gleiche Art haben Sie ſich, Hochwürdiger Herr! und Dero Reiſegeſellſchaft gegen den Scharbock geſchützet; Sie ſagen es ſelbſt (in dieſem 8ten Stück, Seite 124.) Sie hätten Ihrem Koche befohlen: erſtlich die Speiſen ganz gelinde zu ſalzen; zweytens: kein Gerüchte von geſalzenem oder geräuchertem Fleiſch auf die Tafel zu geben; drittens: wenigſtens eine Speiſe zu Mittage, und eine des Abends von Zucker zu machen; und auf gleiche Weiſe hätten ſich auch die Matroſen und Schiffleute des Syrops in Speiſen und im Thee bedienen müſſen: aber eben durch den Zucker oder Syrop im Thee haben dieſe Leute eine gröſſere Menge Waſſer genoſſen, als ſonſt geſchehen wäre.

Und durch dieſe den Umſtänden wahrhaft angemeſſene Lebensart iſt die Schädlichkeit des Scharbocks, den vielleicht die dortige kalte, und mit ſo erſtaunlich vielem Salz beſchwerte, Luft doch etwan hätte verurſachen können, vermieden worden; und ich finde eine ſolche Diät auch angemeſſener zur Heilung dieſer obenbenennten Art Scharbocks, als die ſonſt beſtens angeprieſene

anti-

antiscorbutische Medicinen; aber keinesweges, als wenn etwa der Zucker hier von einer vorzüglich wirkenden, und dem Scharbocke widerstehenden Kraft wäre: denn das ist er eben so wenig, als das Theekraut, wie schon oben gedacht worden: sondern weil statt des gesalzenen Fleisches, frisches genossen: das Salz nach Möglichkeit weggelassen, und statt dessen Zucker gebraucht worden; und weil eben genugsamer Trank vorräthig war, welches die Hauptsache auf Seereisen ist.

Der Zucker ist also in vielen Fällen deshalben dienlich, und wäre es auch hier, weil er die Stelle des Kochsalzes ersetzen kann: Denn das Kochsalz ist zum öftern nur erforderlich, indem die Speisen ohne dasselbe zum Genusse zu unschmackhaft wären. *) Dahero können statt dessen manchesmal eine Säure, oder zuckerhafte Salze

*) Doch muß derjenige wenig Belesenheit haben der da glaubet: daß das menschliche Geschlecht ohne Küchensalz nicht bestehen könne; denn es leben ganze Völkerschaften ohne dasselbe gesund und stark, ja auch alles wilde Vieh: da es doch für das einheimische, sonderlich wiederkäuende, nicht nur nützlich, sondern ganz unentbehrlich wird. Ist nicht all dieß einer allzu gekünstelten Lebensart bey Menschen und Thieren zuzuschreiben?

Salze gebraucht werden. Dem Zucker kömmt das Honig gleich; gemeinnützige Säuren sind: Eßig, oder Limonien, oder Weinstein, und dieses sind die üblichsten Salzungen. In kalten Gegenden, und wo die Luft selbst mit zu viel Salz angefüllet ist, weil nun das Kochsalz muß vermieden werden, ist auch nicht das Saure, sonderlich in die Länge, sehr dienlich, ausser sehr schwer arbeitenden Personen: mithin ist der Zucker, Honig, und diesem gleichkommende Säfte das dienlichste, die Speisen schmackhaft zu machen. Unter heissen Himmelsstrichen hingegen ist zur Vermeidung des Scharbocks fauler Art alles Saure am zuträglichsten; der Saliter besser denn das Kochsalz: obwol auch das Kochsalz in den heissen Gegenden nicht so geschwinde schädlich wird, wenn es gleich in etwas größrer Menge, als sonst üblich, genossen wird: wenn nur auch genugsamer Trank vorhanden ist, denn es widerstehet auch der Fäulniß.

Allein da die Seefahrer nach Möglichkeit auf Sparsamkeit rechnen, so hat es auch in diesem Falle manche karge, schlecht überdachte, und traurige Bewandtniß. Da hingegen Sie, Hochwürdiger Herr! auf königliche Kosten, mit recht königlichem Vorrath versehen, und mit aller Gemächlichkeit Ihre Reise thaten: Welcher merkliche Unterschied läßt sich nicht zum Voraus

schon aus diesem Gesichtspunkte vermuthen. Es muß also die Abhaltung des Scharbocks bey dieser Seereise vielfältigen Ursachen, nicht dem Zucker allein, zugeschrieben werden, wie ich es auch bisher erwiesen zu haben glaube.

Eine ganz andre Bewandtniß hat es dagegen auf den Schiffen der handelnden Völkerschaften. Um diesen merklichen Unterschied zwischen Ihrer Seereise, Hochwürdiger Herr! und andrer Seefahrer besser einzusehen, so will ich nur ein holländischostindisches Compagnieschiff als ein Beyspiel anführen: auf diesem Schiffe wird fast nach einer genauen Berechnung der Bemannungen nur so viel Wasser geladen, als der Schiffhauptmann hinreichend zu seyn glaubt, um das Vorgebirg der guten Hofnung zu erreichen, als der ersten Absetzung der Güter, und so wieder weiter. Nun bekommt das arme Schiffvolk währender langen Reise nichts anders als zweymal gebackenes Brod (Zwieback) welches treflich ist, stark gesalzenes, und durch Luft und Rauch verdorrtes Rindfleisch; dann und wann etwas von Hülsenfrüchten, täglich ein Gläschen Brandtwein, und zu einer solchen trocknen, scharfen, und für sich selbst schon starken Durst erweckenden Nahrung wie viel Wasser? täglich in allem so viel, was drey wiener Seitel, oder drey Apothekerpfunde beträgt; dieß Wasser wird

der

der Mannschaft täglich in zwoen Abtheilungen gereichet, und auch nicht mehr unter dem heissesten Himmelsstriche der Reise, ja wol weniger, wenn das Schiff durch widrige Winde, oder sonstiges Ungemach in seinem gewöhnlichen Laufe gehemmet wird, und folglich später an seinem Bestimmungsort eintreffen kann. Dieser Wucher mit dem Wasser geschieht, damit das Einlaufen in die Häfen, und Ankergeld erspared werde. Was Wunder, wenn Krankheiten einreissen, und der Scharbock wüthet! und dieser jämmerlichen Wuth von Krankheit wird einer schädlichen Sparsamkeit, oder vielmehr Geizes wegen, die Gesundheit, und das Leben selbst, jährlich vieler tausenden von Menschen geopfert, solcher Menschen, die meistens nur durch List, oder Gewalt gewonnen werden. Was geschieht erst mit den armen nackenden Schwarzen, die auf den Schiffen ärger denn das Vieh zusammen gefesselt, und gesperret werden, und andern dergleichen Völkerschaften, die wir Europäer in einem verächtlichen Tone Wilde und Barbarn schelten: weil sie sich unsern Gewaltthätigkeiten nicht mit gleichen Abwechselungen widersetzen können; ja weil sie sich durch Wissenschaften nicht so viel Ränke eigen gemacht haben, und alles menschliche Gefühl der Rechtschaffenheit zu verscheuen gelernet.

Allein, da es zur Gewohnheit gekommen, mit den Unmächtigen nach Gefallen zu schalten, auch der Vorwurf des Menschenfreundes dem Mißbrauche noch keine Schranken zu setzen vermag, so habe ich aus gleichem Gefühle des Herzens mit einer wahren philosophischen Gesinnung (gleichwie Sie, Hochwürdiger Herr! uns Dero Beobachtungen mittheilten) dieß Schreiben unternommen: um aus überdachten Erklärungen Begriffe des Mißbrauches, deren Hintertreibung und denn um nützliche Hülfsmittel gegen solche Uebel schöpfen zu können.

Es sind also aus der letztens zum Beyspiele angeführten Seereise nach den heissen, und jener nach kalten Gegenden zwo allgemeine Arten von Krankheiten zu vermuthen, die die Seefahrer auf langen Reisen sonderlich schwer mitnehmen, und diese sind der (Scorbutus muriaticus) Scharbock, so vom Kochsalze entsteht, und die hitzigen Fieber: beyde aber müssen dem Ursprung oder der Entstehung nach gleich anfänglich unterschieden, und die Heilung darnach gerichtet werden; denn nachher gehen beyde in die Faulfieber über, wenn diese Reisen zur heissen Sommerszeit, oder in die südlichen Gegenden geschehen. Die Seefahrer der kalten Gegenden überfällt der Scharbock eher, doch wird er nicht so geschwinde tödtlich. Nun sind nach den Gat-

tun-

tungen dieser Krankheiten, und deren Ursachen auch verschiedene, sonderlich im Anfange, Hülfs- und Verhütungsmittel erforderlich; erstere will ich hier nicht berühren, nur letztere, nämlich die Diät, oder Lebensart deutlicher angeben.

So wie diese Seereisen beschrieben worden, entstehen beyde Gattungen meistentheils aus Abgang des guten, oder genugsamen Wassers, theils auch aus übelgewählter Anschaffung des Nahrungsvorraths, daran doch im Grunde die Ursache die Kargheit ist, die aber in diesem Falle übel angewendet wird. Denn es müssen die Seefahrer fast überhaupt ihre Schiffe beym Abgehen stärker bemannen, weil sie schon auf die Aussterbenden rechnen müssen; und dieß hätten sie sehr selten zu fürchten, wenn sie dauerhafte Leute wählten, und dieselben gut unterhielten. Die Engländer thun, wie man weis, wenigstens das letztere nach Möglichkeit, und sie gewinnen gewißlich dabey, ohne daß sie die Menschlichkeit, wenigstens von dieser Seite, mit Schande beflecken.

Allein es besteht doch auch bey ihnen in gewissen Stücken noch der alte Mißbrauch, so wie bey allen andern seefahrenden Völkerschaften, nämlich in der rechten Auswahl der Lebensmittel für die Seereisen; denn es wird nebst Brod geräuchertes Fleisch angeschaft: würde dieß

statt lauter Kochsalz zur Halbscheid mit Salpeter durchsalzen, so bliebe erstlich ein Theil des Kochsalzes weg, welches nach Möglichkeit auf den langen Seereisen soll vermieden werden; zweytens ist der Salpeter ein leichtes und kühlendes Salz, welches den Durst und die Erhitzungen mindert, so die heisse Luft, und oft schwere Arbeiten verursachen. Hernach sollte an Hülsenfrüchten ein genugsamer Vorrath mitgenommen werden, damit der Mann täglich in abwechselnder Eintheilung sich hieran zum Theil sättigen könnte. Es taugen dieselben gut zur Nahrung, widerstehen der Salzschärfe, und machen sonderlich mit geräuchertem Schweinefleisch ein gutes Gerichte; das dürre und magere Rindfleisch könnte gar wegbleiben, weil es sich durch Sieden nicht erweichen läßt, wenn es recht dürre ist, und anbey zu viel Salz enthält, auch deswegen von erfahrnen Matrosen ohnehin nur über Bord geworfen wird.

Dann sollte von jenen nach heissen Gegenden reisenden ein guter Theil Eßig mitgeladen werden, weil derselbe eine wohlfeile Säure ist, und der Fäulung bestens widersteht, und bey manchen Speisen die Stelle des gemeinen Salzes ersetzt, sowol beym Fleisch als Hülsenfrüchten; Honig und Syrop sind auch von dieser Seite sehr nützlich, wie ich es schon oben bewiesen habe,

und

und sind sonderlich zu warmen Getränken gut, die die Seefahrer in kalten Gegenden mehr nöthig haben. Wir Europäer haben zu solchem Gebrauche nicht nöthig den Chinesern unser Gold oder Silber für ihr Theekraut zuzuführen: unsre einheimische Kräuter, als Althea, Eybisch, Malvä, Pappeln, Veronica, Ehrenpreiß, und dergleichen milde Arten von Kräutern; Blumen, als Flores Verbasci, Himmelbrandblüthe, Sambuci, Hollunder, ꝛc. ꝛc. von Wurzeln: Radix Altheä rasa, Eybischwurz, welche gelinde, anfeuchtend und die Schärfe des Geblüts dämpfend, ist dabey vortrefflich. Nun kann von diesen ein Gemische geschehen, nach eines jeden eignem Belieben; und auch auf diese Art ein Geruch verschaffet werden, etwan durch Anis, der dem Badian gleichkömmt; ich finde von einem Theile Himmelbrandblüthe, zwey Theilen Eybischkraut, und auch so von einem Theile Eybischwurz, von der schwarzen Rinde gereinigt, und endlich von wieder zwey Theilen Rad. liquiritiä oder Süßholz zusammen gemischet, eine vortreffliche Gattung Thee. Hier ersetzt das Süßholz den Zucker und Honig. Von dieser Mischung nimmt man mit fünf Fingern auf ein wiener Seidel oder Apothekerpfund Wasser, und läßts ein wenig sieden. Es wird anbey auch ein ziemlicher Vorrath an Sauerkraut ge-

laden, dieß ist gut für die nach heissen Gegenden Fahrende, die Woche ein paarmal; in kalten Gegenden aber nicht, weil das Kraut nur durch Kochsalz seine Säure und Erhaltung hat; besser sind deswegen die Rübenarten, als Kohlrüben, und dergleichen, sonderlich weisse Rüben, vor allen andern lassen sich die gelbe Rüben oder Mähren in die Länge halten, und hiedurch kann das Kochsalz sehr vermieden werden; Pasternack ist von gleichem Gebrauche; Erdäpfel wachsen in kalten Ländern leicht, lassen sich lange aufbehalten, und sind von guter Nahrung, geben auch, verschiedentlich zubereitet, allezeit ein schmackhaftes Gerichte, und dieß sind frische Früchte von wohlfeilester Gattung. Nebst allen dem schon bemerkten Vorrath ist gutes und genugsames Wasser vorzüglich den Secreisenden nöthig, denn würde hieran nicht Mangel seyn, so würde zum öftern der größte Schaden, und unter dem armen Schiffvolke Elend und Jammer verhütet werden. Anbey soll die Mannschaft auf mancherley Art durch Handarbeiten beschäftiget werden; denn die viele Ruhe giebt gleich Anlaß zu Unverdauungen, Stockung im Geblüte, und so weiter, wodurch dem Scharbock der Weg gebahnt wird. Nun wird zwar auch gemeiniglich Branntwein, und dergleichen hitzige Getränke als erforderlich angesehen, doch wird hievon die junge Mann-

schaft

schaft mehr in Krankheiten gestürzt, als gegen dieselben geschützet. Denn ist die heisse Gegend den Reisenden Wallungen im Geblüte schon zu erregen vermögend, so werden es hitzige Getränke noch mehr thun, und folglich der größte Anlaß zu hitzigen Krankheiten seyn.

Dieß ist beyläufig das nöthigste was auf Seereisen für das gemeine Volk sollte beobachtet werden. Die Vornehmern von dem Gefolge, und Reichern haben sie nebst bisher angemerkten mehr Bequemlichkeit, und mehr an frischen Speisen, und vermeiden, so viel möglich, das Gesalzene, so werden sie auch destomehr gegen die Anfälle der Krankheiten, absonderlich des Scharbocks gesichert seyn; und eben so der gemeine Mann, wenn er weniger an den Ungemächlichkeiten, die mit den langen Seereisen verknüpft sind, Theil nehmen muß.

Eines der wichtigsten Stücke aber, so annoch hieher gehört, ist, daß die Seereisende, so viel als es die Zeit und Umstände zulassen, der freyen Luft genüssen sollen, auch die Wohnungen und Schlafkammern des Tages wenigstens zweymal völlig geöfnet werden, um daß die freye Luft dieselbe durchwehe, und von den Ausdünstungen reinige. Die Mannschaft muß inzwischen allezeit gut angekleidet seyn, anbey soll dieselbe noch täglich ein paarmal in Abwechslung auf das

Verdeck hinausgeschafft, ja auch die Kranken auf eine Zeitlang hinausgeführet oder getragen werden, und beyläufig eine viertel, halbe, oder ganze Stunde, wie es die Umstände und Witterung gestatten, in der freyen Luft verbleiben. Die Abänderung und Genuß der freyen Luft ist gemeiniglich, so am meisten gescheuet wird, besonders wenn es nur ein wenig kalt, oder naß Wetter ist, und doch für Leben und Gesundheit das nöthigste, so macht zu nehmen ist, und aus dessen Vernachläßigung zum öftesten die übelsten Krankheiten entstehen; denn es mag die freye Luft durch Nebel von welcher Gattung immer der Ausdünstungen angefüllt seyn, so ist sie doch ihrer Wesenheit nach (als der Prellkraft Elasticitas) kräftiger, reiner, besser, und gesunder, als die lange eingesperrte, sonderlich wenn Thiere und Menschen mit eingeschlossen sind.

Leider, daß dieß am wenigsten bey Kranken macht genommen wird, daher geschieht es sehr oft, daß Kranke bey dem Gebrauch auch der bestgewählten, und den Ursachen bestens angemessenen Arzneyen aus dieser einzigen Ursache nicht genesen können, oder wenigstens sehr langsam, weil die Luft zu heiß gehalten, oder gar nicht geändert wird. Wie wunderbarlich muß es demnach nicht klingen, wenn man hört einen Arzt ein Luftwasser anpreisen, welches seinem Vorgeben

ben nach von der in größerer Menge enthaltenen Luft eine besondre Heilkraft haben soll, und wovon doch fast einzig und allein die Gesundheitsbrunnen, und deren Wasser ihre Wirksamkeit haben. Zur Einathmung hingegen wird den Kranken nur eine matte, und mit Ausdünstungen beschwerte Luft gestattet, die der gesundeste Mensch nicht lange ohne sonderliche Beschwerniß vertragen kann. So sehr kann uns das angenehme der Neuerungen hinreissen, und in einer Berauschung von dem Nachdenken auf wirkende Ursachen entfernen!

Wird nun all bisheriges nach den Umständen und Zeit in Obacht genommen, so ist eine solche Diät oder Verhalten in der Lebensart nicht nur zuträglich, sich gegen Seekrankheiten zu schützen, sondern auch nach Gestalt der Sachen den schon wirklich eingerissenen Scharbock wieder auszurotten.

Dieses kann ich wieder durch ein Beyspiel begreiflich machen, da ich oben erzählte, daß die Holländer auf ihren ostindischen Schiffen mit den Lebensmitteln, und sonderlich mit dem Wasser so karg gegen ihre Mannschaft verführen, meldete ich, daß Krankheiten, und vorzüglich der Scharbock manchmal ziemlich stark einrisse; doch sobald das Schiff auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung sich vor Anker gelegt, werden so:

sogleich die kranken Leute ausgesetzt, sie werden mit Milch, frischen grünen Speisen, mit Lämmer- und Hünerfleisch sowol gebratenen als gesottenen gespeiset, nach und nach bis auf größere Abtheilungen, damit der Magen es besser vertrage, diese Speisen werden kaum gesalzen, so geschieht es auch mit dem Trank, und die Kranken genesen binnen 8 und 14 Tagen alle, auch die vom Scharbock fast völlig steif geworden, und so zu sagen Salzsäulen glichen. Dieß habe ich selbst in den Vorlesungen aus dem Munde des seligen Baron van Swieten geschöpft, dessen Name jedem angesehenen Manne für die Wahrheit genugsamer Bürge seyn wird.

Es ist also aus dieser hier angezogenen Erzählung abzunehmen, daß das Kochsalz, so wie ich es oben beschrieben, in dem menschlichen Körper seiner Wesenheit nach unveränderlich und gleich scharf verbleibe, und kein entgegengesetztes Mittel zur Aenderung und Besserung seiner Eigenschaften erkenne, als milde Speisen und Trank, und daß es durch dergleichen Speisen und genugsamen Trank so zu sagen aus dem Körper wieder müsse ausgewaschen werden.

Es fällt demnach auch von sich selbsten weg, und muß als als unnütz erkannt werden der größte Theil der so hoch angepriesenen, und kostbaren antiscorbutischen Arzneyen, und sollte billig statt

dem

dem großen Aufwand für dieselben mehr auf einen nach hier angezeigten Grundsätzen guten und gedäulichen Vorrath an Lebensmitteln verwendet, und mit menschlichem Gefühle für Menschen gesorget werden.

Da ich nun über den Scharbock schon so weitläuftig geworden, um verständlich und nützlich zu seyn: so will ich es bey dieser Gelegenheit auch nicht verabsäumen, der armen Seeländer, die unter dem kalten Himmelsstriche wohnen, noch zu gedenken: wie sollen sich denn zum Beyspiel die armen Wardähuser gegen den erschrecklichen Scharbock schützen, deren zur Winterszeit fast einzige Nahrung ist, gedörrte, geräucherte und gesalzene Fische; die weder allezeit Brod haben, und in dieser Dürftigkeit sollen sie die grimmigste Kälte, und äusserst mit Salz angefüllte Luft übertragen, was können ihnen auch die besten Arzneyen wider den Scharbock helfen? wenn sie aller Dürftigkeit, und sogar der Wuth unbezwinglicher Elementen Preis gegeben werden. Welch bedauerlich Schicksal dieser armen Menschen!

Ich dächte aber, es könnte nach obenangegebener Anschaffung der Nahrungsmittel für Seereisende, auch für diese arme eine Auswahl solcher Erdfrüchte geschehen, und ihnen angezeigt werden, die entweder ihr Boden leicht hervorbrächte, oder ihnen wenigstens mit geringen Kosten

könnten

könnten zugeführet werden, um sich wider alle Noth, und den Scharbock zu schützen, weil die lange anhaltende Kälte den dortigen Boden wenig hervorbringen läßt, und dieß würde mehr fruchten, als daß ihnen Arzneyen wider den Scharbock zugeschickt werden: dieß wäre Korn, Mehl, oder gar Zwieback, Hülsenfrüchte, und Rübenarten; das beste aber wäre, wenn medicinische Fakultäten, Kollegien, oder sonst gelehrte Gesellschaften es über sich nähmen, und für solche arme Pflanzungen sorgten, wie es ihrer Erhaltung und Aufnahme am zuträglichsten sey. Denn ist es dem Monarchen daran gelegen an diesem oder jenem Orte Bewohner zu haben, so soll ihm auch als Schützer und Beförderer der Wissenschaften angezeigt werden, wie er das Wohl seiner Unterthanen befördern könne, ohne die Staatseinkünfte zu schwächen, oder wie ihm aus einem auf eine Pflanzung gethanen Aufwande wieder neue Vortheile zuwachsen können, ohne daß die Ansiedler nur in Jammer und Elend schmachten dörfen, und steter Unterstützung benöthigt seyn.

Dieß ist es, Hochwürdiger Herr! so ich bey Gelegenheit der Anpreisung des Zuckers, als eines neuen Mittels gegen den Scharbock anzumerken für nöthig fand; ich that es nicht, um mich durch blosse Widersprüche gegen Sie aus-

zu-

zuzeichnen: dieß sey ferne von mir, und dessen muß Sie auch überführen die sonderbare Hochachtung, (die ich zwar für jeden verdienstvollen Mann, weß Standes er auch sey, trage) Ihnen aber, Hochwürdiger Herr! in dieser Zuschrift vorzüglich davon Beweise gegeben zu haben glaube; sondern ich unternahm diese Bearbeitung, um eines Theils gelehrte Aerzte, Naturforscher, und der Ärten Gesellschaften aufzumuntern, damit sie die Mißbräuche erwägten, wie dieselbe entweder durch blosse Hinläßigkeit, oder schon gar durch Absicht auf Wucher bis zum Verderben vieler tausenden von Menschen jährlich anwachsen können: und wie durch kräftige Vorstellungen und nützliche Vorschläge dergleichen gräulichen Uebeln abzuhelfen sey. Andern Theils um Vorgesetzten, denen in benannten Fällen die Besorgung anvertrauet wird, ächte Begriffe, und Muth einzuflößen, solche heilsame Vorschläge freudig aufzunehmen, und mit Entschlossenheit auszuführen.

O! möchte doch diese kleine zwischen uns, Hochwürdiger Herr! entstandene Streitsache das seltsame Schicksal haben, und obenerwehnten Bedrängnissen, die jeder gefühlvollen Seele eine schaudernde Erinnerung seyn muß, eine glückliche Wendung zuwege bringen. Welch Vergnügen empfände ich nicht! nicht wahr, Sie

auch, Hochwürdiger Herr! O ja Ihre bisherige Verwendung giebt genugsame Beweise Dero gemeinnützigen Bestrebens. Dieß soll uns also ferner Muth einflössen, für das Wohl der Menschen, besonders unglücklicher Bedrängten, Beobachtungen und Versuche anzustellen, und sie der gemeinen Wohlfarth wegen der Welt mittheilen. Ich flehe Sie darum an, verabsäumen Sie, Hochwürdiger Herr! deshalben keine Gelegenheit. In Erwartung des gewissen Erfolgs habe ich mit aller erdenklichen Hochachtung die Ehre zu seyn

Dero

ergebenster Freund und Diener.

M. ACADEMIA KÖNYVTÁRA